

Autorenantwort:

TIMM GRAMS

Ist den Skeptikern noch zu helfen?

Henry Bauer unterstreicht, dass der Skeptizismus nach allgemeinem Verständnis Agnostizismus meint und nicht etwa Atheismus, wohingegen die selbsternannten Skeptiker an die aktuell vorherrschende Wissenschaft glauben und alles ablehnen, was dieser zu widersprechen scheint. Damit liegt er auf derselben Linie wie Edgar Wunder und ich. Sein Erlebnis mit Paul Kurtz vertieft den Einblick in das Gefüge der Skeptikerbewegung, in das dort herrschende Gruppendenken und die Missachtung wissenschaftlicher Gepflogenheiten.

Auch meiner Meinung nach tendiert die Gruppe der Skeptiker dazu, die Mainstream-Wissenschaft zu dogmatisieren. Bauer nennt einige Konfliktfelder, zu denen ich nicht viel sagen kann. Nur ein Punkt fällt mir auf, den ich gern etwas zurechtrücken würde. Der von Bauer angesprochene Kohlendioxidanstieg in der Atmosphäre wird heute weltweit als Hauptursache für den Klimawandel angesehen; an dieser Meinungsbildung hat die Skeptikerbewegung in ihrem bescheidenen Rahmen mitgewirkt, ausschlaggebend war sie sicherlich nicht. Mich stört mehr, dass führende Vertreter der Bewegung das Eintreten für die Reduktion der Kohlendioxid-Emission mit dem Gebot eines Ausbaus der Kernenergie verbinden; dieserart vermeinen sie das Sollen aus dem Sein herleiten zu können – im Widerspruch zum humeschen Gesetz.

Bauer weist treffsicher auf einen Punkt hin, in dem unsere Meinungen auseinandergehen. Ich halte, anders als er, Poppers Kriterium der Falsifizierbarkeit tatsächlich für stark genug, eine erste brauchbare Einschätzung zu liefern, ob man es mit Wissenschaft zu tun hat oder nicht. Erstaunlich ist, dass es nicht nur von seiner Seite, sondern auch von den Gegenspielern, den Skeptikern infrage gestellt wird: Da sich damit der Atheismus nicht wissenschaftlich begründen lässt, braucht man schärferes Werkzeug als das Falsifizierungskriterium, nämlich den *ontologischen Naturalismus*.

Das Abgrenzungskriterium sagt nichts über Wertschätzung und Bevorzugung der einen oder anderen Seite aus. In den Kapiteln 2, 6, 7 und 8 seiner Aufsatzsammlung *Vermutungen und Widerlegungen* bringt Karl Raimund Popper – sicher kein Schwärmer für das Okkulte – eine Reihe von Beispielen aus der Wissenschaftsgeschichte, die die Bedeutung des mystischen und metaphysischen Denkens für das Entstehen neuer Theorien zeigen (Popper, 1963/1994).

Unter anderem ist die Zahlenmystik des Pythagoras eine Quelle des Atomismus; die newtonsche Mechanik ist aus Mythen entstanden; die religiös-neuplatonische Idee, dass der Sonne der höchste Platz im Universum gebührt, war Ausgangspunkt der kopernikanischen Wende. Die Metaphysik spielt im Vorfeld der Wissenschaft unleugbar eine wichtige Rolle.

Dean Radin meint, dass die von den Skeptikerorganisationen propagierten Ziele durchaus löblich seien, dass ihr Tun dazu aber nicht passe. Das trifft meine Erfahrungen: Die materialistische Weltsicht, der Naturalismus, begrenzt das Blickfeld. Bewusstsein und subjektive Erfahrungen sind darin nicht so recht unterzubringen. Das führt zur absichtsvollen Blindheit beispielsweise gegenüber Psi-Phänomenen. Experimente werden als unnötig angesehen, da man die Antwort schon vorab kennt. Diese Leute machen zwar Psi-Tests, aber diese dienen vor allem der Werbung. Die Tests sind viel zu grob, als dass sich damit schwach ausgeprägte, aber dennoch spektakuläre Psi-Begabungen erkennen ließen, vorausgesetzt, dass es diese überhaupt gibt. In einem satirischen Artikel habe ich darauf hingewiesen. Er wurde sogar im Vereinsblatt abgedruckt – ein positives Zeichen dafür, dass in der Skeptikerbewegung noch Restfähigkeiten zur Selbstkritik stecken (*Skeptiker*, 2/2020: 104–106).

Ich bin der Meinung, dass die Auseinandersetzung der Wissenschaft mit Psi-Phänomenen zumindest den Effekt hat, dass sie ihr Instrumentarium schärft. Die auf diesem Gebiet vermuteten kleinen Effektgrößen, falls überhaupt vorhanden, erfordern gute Vergrößerungsgläser, wenn sie deutlich sichtbar werden sollen.

Kleine Effektgrößen, gepaart mit dem großen Testaufwand, der zur Sichtbarmachung von Psi auch aus Sicht der Parapsychologie nötig ist, lassen schon die Frage aufkommen, ob sich der Aufwand wirklich lohnt. Vergleichbares gibt es in der Mainstream-Wissenschaft: Eine heute noch offene Frage ist, ob das Neutrino eine Masse besitzt. Wenn ja, ist diese sehr klein. Bislang waren die Gerätschaften nur geeignet, Obergrenzen für die Masse zu finden. Ein überzeugender Existenznachweis steht noch aus. Auch hier stellt sich die Frage nach dem Aufwand.

Aber ich will nicht ungerecht sein: Gegen Forscherinteresse lassen sich Nutzen und Aufwand schwerlich aufrechnen, das gilt sowohl für die Wissenschaft als auch für deren Grenzgebiete. Möglicherweise findet man das Gesuchte nicht, dafür aber andere Erkenntnisse. Für das Unverhoffte lohnt sich die Anstrengung. So funktioniert Kreativität.

Die Aussage, dass 99,7% der Universitäten weltweit geflissentlich ignorierten, was die Mehrheit der Weltpopulation glaubt, beunruhigt mich weniger als Radin: Wissenschaft soll sich ja grundsätzlich über den Volksglauben erheben – sonst bräuchte man sie nicht.

Chris Roe spricht einleitend vom Dauerkonflikt zwischen Vertretern der Parapsychologie einerseits und der Skeptikerbewegung andererseits. Da ich nicht dazu neige, bei Fragen zu verweilen, die schon sehr lange strittig sind und für die eine Lösung nach wie vor außer Sichtweite ist, will ich mich auf die Punkte beschränken, in denen mich Roe direkt anspricht und zu denen ich etwas hinzufügen möchte.

Er kommt auf die Grenze zu sprechen, an die die Wissenschaft stößt, wenn es um soziale und psychologische Phänomene und insbesondere das Bewusstsein geht. Diese Grenze wurde mir besonders deutlich, als ich mich zur Jahreswende des Themas Bewusstsein annahm: In meinem *Hoppla!-Blog* veröffentlichte ich am 28.12.2020 den Artikel „Das fünfte Welträtsel: Bewusstsein“; Stephan Schleim übernahm diesen in seinem Blog *MENSCHEN-BILDER*. Daraufhin kam es zu ausufernden Diskussionen, in die sich auch Naturalisten der Skeptikerbewegung einschalteten. Deren Stellungnahmen bestätigen das, was hier über die Voreingenommenheit und die Wahrheitsgewissheit der selbsternannten Skeptiker zu lesen ist.

Selbstverständlich bin ich mit Roe einig, wenn er meint, dass Ideen, die Poppers Abgrenzungskriterium der Falsifizierbarkeit bestehen, auch noch die Tests bestehen müssen. Erst die bestanden Tests können die Ideen zu bewährten Hypothesen und schließlich zu Theorien adeln, die der Wissenschaft einverleibt werden können. Und genau da beginnen die Probleme.

Bei den vermuteten Psi-Phänomenen sind die Effekte allem Anschein nach sehr klein. Statistische Studien mit geringer Power sind anfällig dafür, eventuell vorhandene Psi-Phänomene zu übersehen. Roe meint zu Recht, dass Metastudien, die viele solcher Tests zusammenfassen, den Blick schärfen können. Allerdings ist das nicht bedenkenlos möglich: Die Vorlieben des Forschers können sich auf das Ergebnis einer Metastudie auswirken. Auswahl und Gewichtung der Studien hängen vom individuellen Urteil über Verdachtsfälle fragwürdiger Forschungspraktiken wie Fishing for Significance ab. Das führt dann doch wieder zur ergebnislosen Fortsetzung des Disputs zwischen Psi-Forschern und ihren Kritikern aus der Skeptikerbewegung.

Der Vorwurf, die Skeptiker führten selbst keine empirischen Studien durch, trifft meines Erachtens nicht das Selbstverständnis der Skeptikerbewegung. Die Durchführung eigener Studien steht in der Zwecksetzung hinten. In erster Linie geht es der Bewegung darum, „die Öffentlichkeit über para- und pseudowissenschaftliche Behauptungen auf der Basis des aktuellen wissenschaftlichen Kenntnisstandes zu informieren“ (GWUP-Satzung). Was die Bewegung umtreibt, ist nicht zu tadeln, wie sie es tut, hingegen schon.

Mark Beneckes Beitrag ist passend, und er steht für sich. „Ich weiß nicht, wie es Euch geht, aber ich finde es sehr beruhigend. Ein schöner Gedanke zu wissen, dass es ihn gibt, den Duden. Er macht für uns Sünder gute Miene zum bösen Spiel.“ (The Stranger)

René Gründer analysiert die grundsätzlichen Konfliktlinien zwischen den unterschiedlichen Modi des „Wissens“ und „Glaubens“ unter dem Blickwinkel der Standortgebundenheit. Das finde ich erhellend.

Seine Einordnung unserer Beiträge „als stärker auf die ‚Organisationskultur‘ abgestellt (Grams) und als eher auf das ‚Mindset‘ der Skeptiker – also die Strukturen ihrer Weltdeutung – abgestellt (Wunder)“ trifft zumindest meine Absicht ziemlich gut. Ob die in den 1960er Jahren gängigen Kategorien – einerseits die politaktivistischen Gruppen des linken Spektrums und andererseits das reaktionäre bzw. bürgerliche Wissenschaftsverständnis – eine treffsichere Einordnung ermöglichen, stelle ich infrage.

Eine Zuordnung der Skeptikerbewegung zu einer dieser Gruppen wird wohl nicht gelingen. Politisches bleibt in internen Diskussionen ausgeklammert. Dazu passt dieses Erlebnis: Als ich 2019 versuchte, in der Satzung der deutschen „Skeptiker“ den für gemeinnützige Vereine üblichen Passus „Der Verein ist hinsichtlich Politik und Weltanschauung neutral“ unterzubringen, ließ ich mich auf das Gegenargument ein, dass der Verein ganz offensichtlich unpolitisch sei und dass das auch gar nicht anders gehe, wie das gerade aktuelle Attac-Urteil zeige. Der Bundesfinanzhof hatte vor nur wenigen Monaten, am 10. Januar 2019, entschieden, dass die Attac-Organisation aufgrund ihrer politischen Zwecke nicht mehr als gemeinnützig anzusehen sei und damit ihre Steuerbegünstigung verliere. Damit wäre der Satzungshinweis, dass „der Verein hinsichtlich Politik neutral“ sein solle, tatsächlich überflüssig, eine Satzungsänderung folglich unnötig. Mein eigentliches Anliegen, nämlich die weltanschauliche Ungebundenheit festzuschreiben, geriet so aus dem Blickfeld und gleich mit unter die Räder. Die Versammlung, mich eingeschlossen, ist auf ein Red-Herring-Argument hereingefallen. Daraus habe ich wenigstens das Eine gelernt: Die politische Ausrichtung ist in der Skeptikerbewegung kein Thema.

Besser als eine politische Einordnung passt die Zuschreibung der Technikaffinität und Fortschrittsgläubigkeit zu dieser Gruppe. Sie versteht sich tatsächlich „selbst als dem Menschheitsfortschritt verschrieben“.

Gründer beruft sich auf Stephan Schleim, wenn er meint, „dass Religion und Naturwissenschaft auf der Ebene der Person des Wissenschaftlers nicht zwangsläufig einander ausschließende Deutungssysteme darstellen“. Genau dies habe ich in mehreren Sitzungen der „Skeptiker“ vertreten und konnte damit nicht durchdringen.

Eins liegt mir noch am Herzen: Als „Konversionsschilderung oder besser: intellektuelle ‚Abrechnungen‘ mit einer verlorenen geistigen Heimat“ will ich meine Kritik an der Skeptikerbewegung nicht verstanden wissen. Meine Kritik richtet sich gegen ungesunde Beimischungen zu einem zeitgemäßen Skeptizismus. Auch Gründer meint ja anerkennend: „So erscheint die Existenz eines gesellschaftspolitischen Korrektivs zur Aufklärung über Risiken unangemesse-

ner homöopathischer Behandlungen und deren Heilsversprechen sowie über psychosoziale Risiken von Teilen des Esoterikmarktes nach wie vor geboten.“

Am Erfolg „einer Analyse [der Skeptikerorganisation GWUP] durch nicht persönlich konflikthaft in diesem Feld involvierte Akteure“ zweifle ich. Für wirksamer halte ich die Kritik von innen heraus. Es muss den Akteuren allmählich auffallen, dass Atheismus und moderner Skeptizismus nicht zusammenpassen.

Die der Skeptikerbewegung nahe stehenden Humanisten reißt es anscheinend gerade auseinander: Auf der einen Seite steht der dem Neuen Atheismus eng verbundene evolutionäre Humanismus, und auf der anderen Seite finden wir die Anhänger eines säkularen und hinsichtlich der Religionen toleranten Staates. Der Humanistische Pressedienst (hpd) meldet am 22. April 2021: „Am 19. April erklärte die American Humanist Association (AHA), dass sie Richard Dawkins den 1996 verliehenen Titel ‚Humanist des Jahres‘ aberkennt.“ Wer das richtig einordnen will, sollte wissen, dass Richard Dawkins – ein Hauptvertreter des Neuen Atheismus – eine Gallionsfigur des evolutionären Humanismus ist. Er hat von der einschlägig tätigen Giordano-Bruno-Stiftung den Deschner-Preis erhalten.

Der Riss, der durch die moderne humanistische Bewegung geht, wird auffallend deutlich in der Laudatio des Preisstifters auf den ersten Preisträger. Offensichtlich ist dem Agnostiker Karlheinz Deschner bei der Feier zu Ehren des kämpferischen Atheisten Richard Dawkins nicht so recht wohl. Das Video der Rede ist inzwischen leider aus dem Internet verschwunden. Der Text der Rede ist zu finden im Alibri-Bändchen *Vom Virus des Glaubens* (2018: 13–20).

Ulrich Magin betrachtet die Skeptikerbewegung nicht als wissenschaftliches Unterfangen, sondern als Lobby-Gruppe. Wenn er anmerkt, dass dieser Lobbyismus einerseits „fester Bestandteil des Selbstbildes der Skeptiker“ sei und andererseits zu diesem Selbstbild auch gehöre, dass man „Pseudowissenschaften“ objektiv und nüchtern untersuche, dann beschreibt er Unvereinbares. Diese Spannung habe ich ebenfalls festgestellt, aber auch Ansätze zu deren Minderung.

In meinem *Hoppla!-Blog* schreibe ich:

Was ich zurzeit sehe, ist Propaganda mit viel moralischem Wumms: „Die derzeitige deutsche und europäische Politik ist mit verantwortlich für die Erblindung von Kindern und dafür, dass der Hunger auf der Welt nicht effektiver bekämpft wird.“

So wird die Skeptikerbewegung zur Propagandamaschine. Es kommt die Frage auf: in wessen Sinne eigentlich? Geht es hier um die Interessen des Bauernverbandes? Dann sollte aber auch Geld fließen.

Das ließe sich ausbauen: für die Energieversorgungsunternehmen, für die Autoindustrie, für die pharmazeutische Industrie, und so weiter. In dem Skepticism-Reloaded-Papier

wird betont, dass zu den vorrangigen Zielen der Skeptikerorganisationen die Generierung von Einkommensströmen gehört, und zwar: möglichst große und möglichst dauerhafte.

Ich habe Ansätze einer vorgetäuschten Graswurzelbewegung zugunsten der Kerntechnik unter maßgeblicher Beteiligung eines leitenden Mitglieds der Skeptikerbewegung gesehen und in meinem Blog unter dem Stichwort „Astroturfing“ auch angeprangert.

Einschränkend stelle ich fest, dass die Aktivitäten pro Glyphosat und pro Kernkraft von einigen wenigen Mitgliedern ausgehen und dass sie meines Erachtens vereinsintern keine breite Zustimmung erfahren. Lobbyismus, bei dem auch das gewünschte Geld fließt, lässt sich mit der Gemeinnützigkeit des Vereins wohl auch nicht vereinbaren. Was einzelne Mitglieder treiben, bekümmert mich wenig, es sei denn, sie nutzen die Medien des Vereins für ihre Lobbyarbeit. Soweit ich dessen Publikationen überblicke, im Wesentlichen sind das einschlägige Blogs, die Vereinszeitung und öffentliche Auftritte, werden die Grenzen hin zum klaren Lobbyismus nicht überschritten. Manchmal war man nahe dran, aber die Vereinsmitglieder haben sich gerührt und die Grenzen deutlich gemacht.

Ich wiederhole, was ich schon zum Beitrag von Gründer angemerkt habe: Der Widerstand gegen Grenzüberschreitungen muss von innen kommen. Aufgrund des ausgeprägten Gruppenverhaltens der Skeptikerbewegung würden Ratschläge von Außenstehenden das Gegenteil des Beabsichtigten bewirken.

Stephan Matthiesens Beitrag sehe ich als additiv zu denen von Edgar Wunder und mir. Er ist ein weiterer Erfahrungsbericht über den deutschen Zweig der Skeptikerbewegung.

Ich habe in der Skeptikerorganisation Leute erlebt, die meine von der Generallinie abweichende Meinung teilen und dies in persönlichen Gesprächen und E-Mails auch bekundeten. Wenn ich im vereinsintern öffentlichen E-Mail-Verkehr in Mobbingmanier angegangen wurde, bekam ich zuweilen Zustimmung von Mitgliedern – diese aber nur außerhalb des Verteilers und direkt an mich gerichtet.

Matthiesen hat entsprechende Erfahrungen gemacht, nämlich dass „bestimmte Aktive zwar im Privatgespräch mit bestimmten Handlungen oder tonangebenden Personen gar nicht einverstanden waren, aber es dann in den entsprechenden Sitzungen doch abnickten“, und er nennt als Grund, dass diese Personen aus dem Verein einen gewissen Nutzen zogen, ihre journalistische Position betreffend.

Das korrespondiert mit meinen Erfahrungen. Ich vermute, dass Leute, die ich als Freunde gesehen habe, kuschen, weil sie befürchten, vom Verein für Vorträge und öffentliche Auftritte

in Funk, Fernsehen und Printmedien nicht mehr vermittelt zu werden. Das erklärt einen Großteil der Kontrollmacht des Geschäftsführers.

Zwei weitere von Matthiesen angesprochene Punkte fallen mir auf:

1. Die Moral im Umgang mit den „Opfern“ der Psi-Tests (Randi-Test).
2. Die Frage, ob die Skeptikerbewegung im Falle ihres Ablebens wirklich fehlen würde.

Für die wissenschaftliche Relevanz fehlt den Psi-Tests die Power. Darauf habe ich mehrfach hingewiesen, am ausführlichsten in meinem *Hoppla!*-Artikel „Psi-Forschung und Skepsis“ vom 9. Juli 2019:

Es geht weniger um die Frage, ob es Psi gibt[,] und auch nicht darum, ob man sich angesichts der Beleglage weiterhin mit dem Nachweis pro oder kontra Psi abmühen soll. Der Psi-Test zeigt seinen Wert in der Aufklärungsarbeit und in der Demonstration wissenschaftlicher Arbeitsweisen.

Wenig Beachtung habe ich damals der Frage der Moral geschenkt. Matthiesen macht zu Recht darauf aufmerksam. Obwohl nicht auf Demütigung der Kandidaten angelegt, bewirken die Tests eine Bloßstellung der Kandidatinnen und Kandidaten. Genau daraus ziehen sie ihre Zugkraft in der Öffentlichkeit. Es ist im Grund derselbe niederträchtige Mechanismus, dem auch Sendungen wie „Deutschland sucht den Superstar“ ihre Breitenwirkung verdanken. Gerechterweise ist anzumerken, dass die Versuchsleiter stets höflich und zurückhaltend mit den Kandidaten umgehen. Ein Vergleich mit Dieter Bohlen ist nicht angebracht.

Ob uns die Skeptikerbewegung wirklich fehlen würde, beantworte ich so: Der Skeptiker ist kein Rudeltier. Er braucht diese Bewegung nicht. Außerdem sind ihre Zwecke andernorts gut aufgehoben. Andererseits: Man tauscht sich gern mit Gleichgesinnten aus, und auch eine Anlaufstelle mit dem Ziel der Aufklärung im Sinne des kritischen Denkens ist nicht grundsätzlich verkehrt.

Literatur

- Dawkins, R., Deschner, K., Schmidt-Salomon, M., & Wuketits, F. M. (2018). *Vom Virus des Glaubens. Alibri.*
- Popper, K. R. (1963/1994). *Vermutungen und Widerlegungen I.* Mohr.